

**Liebeshörig.**

Roman von **Ferdinand Kuntel.**

(19. Fortsetzung)

Nachdruck verboten.

9. Kapitel.

Als der folgende Tag sich zum Abend neigte, wurde Hatto sehr bedenklich, weil Lippe noch nicht zurückgekehrt war. „Lieber Doktor, es ist doch eine eigene Sache. Ich kann von dem Gedanken nicht loskommen, daß Lippe etwas zugestoßen ist. Mir schwebt immer und immer wieder das unheimliche Bild des armen Kleists vor.“

„Ja, ja, aber das hat sich doch ganz natürlich aufgelöst; ein Unglücksfall und kein Verbrechen ist geschehen.“

„Es kam aber auch Lippe ein Unglück zugestoßen sein. Zweifellos hat er sich gestern Abend, ohne ein Wort zu sagen, aus dem Schlosse entfernt, die Reste seines Abendbrotes standen auf dem Tisch, die Kleider hatte er abgelegt und...“

„Seine beiden Browningpistolen fehlen auch, das ist mir das beruhigendste an der Sache. Lieber Herr Baron, wenn Lippe diese beiden Freunde in der Not bei sich hat, dann ist er einer Spitzbubenkavasse von zehn Runden gewachsen.“

„Ich denke weniger an ein Verbrechen als an einen Unglücksfall.“

„Ich bin nicht so pessimistisch wie Sie, Herr Baron. Wenn Lippe eine große Sache vor hat, passiert es mehr als häufig, daß er drei, vier Tage völlig unsichtbar bleibt. Es sollte mich nicht wundern, wenn er hier irgendwo hinter einer Gardine oder einer spanischen Wand steht und uns auslacht, daß wir uns über ihn ängstigen.“

„Trotz alledem. Wenn er heute nacht nicht zurückgekehrt ist, dann möchte ich doch die Gegend absuchen lassen.“

„Das können wir natürlich tun. Es ist nur sehr schwer, eine Spur zu finden, da wir gar keine Anhaltspunkte haben, wohin er sich gewandt hat.“ In diesem Augenblick brachte der Haushofmeister eine Depesche für den Herrn Baron. Er riß sie schnell auf und las die wenigen Worte mit strahlendem Gesicht vor; sie lauteten: „Sucht euch nicht um mich, bin wohl und munter. L.“

„Na, sehen Sie. Ich habe es Ihnen gleich gesagt, es geschieht dem gewiegten Fachmann so leicht nichts. Er weiß schon, was er zu tun hat, und vor allem ist er so vertraut mit den Verbrecher-

schlichen, daß ihm schwerlich einer von Ihren preußisch-polnisch-litauischen Gaunern etwas Neues zeigen kann. Er ist sicherlich einer Spur gefolgt, die ihn mehrere Tage in Atem hält. Wir werden erleben, daß er mit großen Resultaten zurückkommt.“

Mohrungen erhielt am selben Abend noch eine zweite, bedeutend erfreulichere Botenschaft. Er hatte nämlich sofort, nachdem Lippe ihm den Brief des Professors Köbner übergeben, mit Zustimmung des Zahnders an die dort mitgeteilte Adresse Kornelias nach Rom telegraphiert und sie gebeten, ihm umgehend zu antworten. Nun wurde noch kurz vor Telephonschluss von Kallingtzen aus die Ankunft eines Telegramms von Rom gemeldet. Sofort ließ Hatto seinen Leibjäger aufsitzen und hinüberreiten.

der Alte. Nur der eine Gedanke, daß er sich in das Sanatorium, gewissermaßen das Hauptquartier der Mordbuben, begeben sollte, war ihm unerträglich, aber es half nichts. Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende.

Ruhig und ereignislos verliesen die Nacht und die beiden darauffolgenden Tage. Lippe war noch nicht zurückgekehrt, hatte auch keine Nachricht gegeben. Da meldete sich am vierten Tage nach seinem Verschwinden gegen elf Uhr vormittags der Gendarm in Mohrungen. Er habe ein Individuum festgenommen, das äußerst verdächtig erschiene. Papiere fehlten gänzlich, Antworten gäbe der Kerl auch nicht, er spreche anhaltend in einer Sprache, die kein Christenmensch verstehen könne, ob der Herr Baron erlaube, daß ihm der Mann vorgeführt werde, oder ob er ihn gleich ins Amtsgefängnis nach Kallingtzen abliefern solle.

„Ja, lieber Wachtmeister, ich habe doch rechtlich mit dem Durschen nichts zu tun.“

„Halten zu Gnaden, gnädiger Herr Baron, ich habe das Individuum in der Mohrunger Feldmark festgenommen, der gnädige Herr sind also als Amtsvorsteher zuständig.“

„Es wird ein Landstreicher sein, wie jeder andere, vielleicht ein Russe, der über die Grenze gekommen ist.“ „Halten zu Gnaden, gnädiger Herr Baron, nein, so ein bisschen von dem Kosakendeutsch versteht man ja auch hier, der spricht nicht Russisch und spricht nicht Polnisch, nicht Lettisch und nicht Litauisch. Es ist eine ganz andere Sprache, die unsereinem nicht momentan ist.“

„Wo haben Sie denn den Kerl?“ „Ich habe ihn unten an mein Pferd angebunden.“

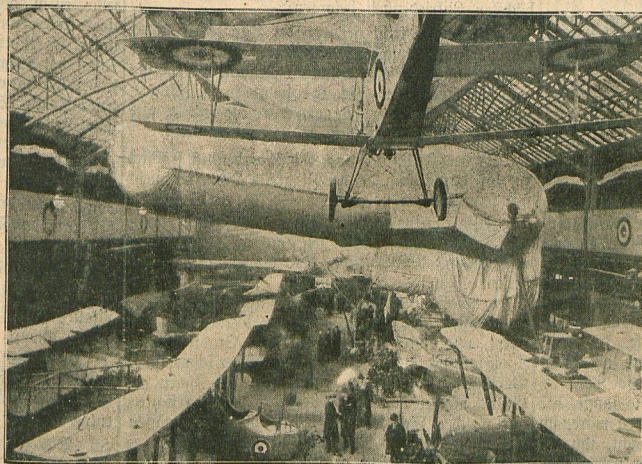
„Na, meinnetwegen, Wachtmeister, bringen Sie ihn mit ins Amtszimmer hinunter, ich werde dann kommen und versuchen, ob ich mich mit ihm verständigen kann.“ „Zu Befehl, gnädiger Herr Baron.“ Der Gendarm machte eine militärische Wendung und verließ das Zimmer.

„Da sehen Sie nun, was ein Amtsvorsteher für Scherereien hat. Irgendein Kerl wird da aufgegriffen und markiert den Tungen, da muß man denn persönlich zur Benehmung heran.“

„Ich denke mir das ganz interessant; darf ich vielleicht als Ihr Assistent...“ „Aber natürlich. Nach Lippes Anordnung sollen Sie mich doch überhaupt nicht oerlassen, und wer kann wissen, ob der fremde Strolch nicht ein Attentat auf mich plant, kommen Sie mir mit.“

Unten im Amtszimmer saß ein seltsamer Strolch,

Von der deutschen Luftkriegsbeutenausstellung zu Berlin.



Blick in die Ausstellungshalle.

Kornelias Nachricht zerstreute mit einem Schläge alle Traurigkeit in Hattos Herzen, und die Mitteilung, daß sie nie an ihm gezweifelt, lediglich dem Wunsche ihres Vaters entsprochen hätte, als sie die Verlobung aufgelöst, gab ihm seinen früheren Frohsinn auf einmal zurück.

Jetzt, wo durch die sorgfältige Behandlung des Arztes jede Spur der Morphiumvergiftung ausgeglitt war, hatte Mohrungen seine volle Lebensenergie und seinen vollen Lebensmuth wiedergewonnen. Daß ihn tückische Mörder bedrohten, schien ihm heute mehr als eine Kuriosität, und die Jagd nach ihnen als ein interessanter, vielleicht etwas aufregender Sport. Jene unheimliche Angst, die ihn früher unter dem Einfluß des Morphiums gequält hatte, kannte er gar nicht mehr. Er war völlig wieder-

von oben bis unten mit Moorschmutz bedeckt, eine fragwürdige Kopfbedeckung auf grauem, schütterem Haar und alte, verwitterte Züge. Wie alt, konnte man nicht recht sagen, denn das Gesicht starre vor Schmutz.

„Das ist der Kerl, gnädiger Herr Baron, vielleicht können der gnädige Herr die Sprache verstehen, die das Ungeziefer spricht.“

Jetzt ließ sich das Ungeziefer vernehmen:

„Ave liber baro, maximus histrio tragoediae te salutat. Exmittas bovem illum, quod tecum colloqui debeo.“

„Me hercule, is est amicus noster!“ antwortete Doktor Schäfer, und konnte sich das Lachen nur mit großer Mühe verbeissen, denn er hatte sofort bei der lateinischen Anekdote in dem schmutzigen Ungeziefer Lippe erkannt. Auch Hatto mußte lächeln, wandte sich aber vollkommen ernst an den Gendarmen, ließ sich das Dienstbuch geben, befehlige die Patrouillengang und befahl dann: „Lieber Wachmeister, Sie sehen, wir verstehen die Sprache, die er spricht.“

„Halten zu Gnaden, gnädiger Herr Baron, habe mir doch gleich gedacht, daß der Berliner Herr die Sprache verstehen würde. Wenn ich ganz gehorsamt fragen darf, was ist denn der Kerl für ein Landsmann?“ „Es ist ein Italiener.“

„Aber er spricht etwas Dialekt des Grauen Klosters,“ warf jetzt Doktor Schäfer ein.

„Denkel auch . . . bitte ganz gehorsamt um Verzeihung, gnädiger Herr Baron, so was kann ein Gendarm natürlich nicht verstehen. Ich kann also nach Kallmungen zurücktreten?“

„Jawohl, Herr Wachmeister, reiten Sie nur, wir werden das Protokoll aufnehmen und wenn etwas gegen den Kerl vorliegt, liefern wir ihn nach dem Amtsgefängnis ab.“

„Halten zu Gnaden, gnädiger Herr Baron, wenn es nur ein Landstreicher ist, lassen ihn der gnädige Herr Baron ruhig laufen, es macht nur unnütze Schreiberereien. Bitte gehorsamt, abtreten zu dürfen.“

„Ja, Wachmeister, Sie können gehen, aber lassen Sie sich von Komatellis erst etwas zum Frühstück servieren.“ „Danke gehorsamt, Herr Baron.“

Damit war er draußen, und kaum hatte er die Tür geschlossen, brachen die drei in ein schalles Gelächter aus.

„Lippe, Mensch, wenn der Gendarm zufällig Lateinisch verstanden hätte?“

„Na, dann hätte ich ihm auch auf Lateinisch sagen können, daß er ein Dohle ist. . . Die Situation war durchaus kritisch. Wenn mich der Bursche visitiert hätte, mußte er meine Browningpistolen finden und meine Legitimation, dann war ich natürlich von allen Schwierigkeiten erlöst. Aber ich weiß nicht, wie sehr seine Indiskretion unserem Ermittlungsverfahren geschadet hätte. Darum ließ ich mich festnehmen. Hätte er mich ins Amtsgefängnis nach Kallmungen abgeführt, so wäre ich immer beim Lateinschreiben geblieben, so lange, bis ich dem Amtsvorsteher vorgeführt worden wäre, ich hätte es dann genau so wie hier gemacht, ihn begrüßt und um eine Unterredung unter vier Augen gebeten, lateinisch natürlich.“

„Nein, Lippe,“ begann jetzt Hatto, „ich hätte Sie nicht erkannt, wo haben Sie denn Ihren Schnurrbart hingebachtet?“

„Hier. . .“ Mit einem Ruck riß er den grauen schabigen Vollbart vom Gesicht und zeigte dann wenigstens in der unteren Hälfte die kippelche Physiognomie.

„Haben Sie denn etwas ermittelt, lieber Freund?“

„Ermittelt ist gar kein Ausdruck, die Angelegenheit ist völlig aufgeklärt, der Schuldige so gut wie überführt. . . Aber, lieber Mohrunge, nehmen Sie es mir nicht übel, ich habe eine furchtbare Sehnsucht nach einem warmen Bade, nach sauberen Wäsche, nach Eau de Cologne und sonstigen raffinierten Toilettenluxus. Dann möchte ich anständig

frühstücken und eine Flasche Heidsieck trinken. Heute ist Feiertag in Mohrunge. Und während das alles vorbereitet wird, während zum Frühstück geblasen wird, kauft Du mal, lieber Schäfer, diese vier Pulver ab Morphium untersuchen. Heute morgen hat Ihr harmlöser Zucker in Eurem Kaffee gehabt, statt Morphium, und vor zwei Tagen auch, die wirklichen Pulver habe ich hier —, ich habe sie verkauft, und nun, meine Herren, nehmen Sie mir es nicht übel, wenn ich nach meiner Badewanne schwachste, bei Heidsieck sehen wir uns wieder.“

Nach diesen Worten verschwand Lippe plötzlich und ließ die beiden mit verdutzten Gesichtern zurück.

„Doch ein großartiger Kerl dieser Lippe.“ „Ich habe es Ihnen ja gesagt, Herr Baron. Um den braucht man sich nicht zu sorgen, der läßt sich die Butter nicht vom Brot nehmen.“ „Und Sie glauben wirklich, daß er eine große Entdeckung gemacht hat?“

Wenn er so zuversichtlich zurückkommt, ist der Fall aufgeklärt, darauf können Sie sich verlassen. Lippe weiß, was er sagt und tut, ich will jetzt nur schnell die vier Pulver untersuchen, ich bin überzeugt, daß sie auf Morphium reagieren werden.“

„Ich werde ein solennes Frühstück bestellen, und zwar will ich persönlich Siegnis aufsuchen und mit ihr beraten, was wir Leckerer für unseren Freund bereiten können.“

Die Köchin war fast zur Salzsäule erstarrt, als ihr gnädiger Herr, zum erstenmal, seitdem er das Majorat übernommen hatte, in der Küche erschien. Sie wurde rot vor Freude. Jetzt mußte sie doch, daß die Liebespulver, wenn auch nach langer Bemühung, eine entscheidende Wirkung hervorgebracht hatten.

„Also machen Sie Ihre Sache aus, Siegnis, und es muß so schnell wie möglich geschehen. In einer Stunde melden Sie mir, daß anarrichtet ist. Zeigen Sie mal, was eine tüchtige litauische Margell zu leisten vermag.“

„Jawohl, gnädiger Herr, ich werde alles zur höchsten Zufriedenheit besorgen.“

Lippe hatte recht gehabt; der Tag seiner Rückkehr war ein Festtag für Mohrunge. Die vier Pulver hatten sich als jedes ein halbes Gramm Morphium enthaltend erwiesen. Es fiel somit in die Augen, daß es dem Detektiv gelungen war, die Quelle, aus der das tödliche Gift floß, endlich zu ermitteln.

Bei dem Frühstück ging es außerordentlich fröhlich zu, bis am Schluß bei der Zigarette Lippe nunmehr mit seinem Plan vorrückte.

„Also, meine Herren, ich will Sie nicht lange mit der Erzählung aufhalten, auf welche Weise es mir gelang, den Abfender des Morphiums zu entdecken. Ich will Ihnen nur so viel sagen, daß es ein vorzüglich angelegter Plan war, der ja auch in zwei Fällen glänzend gelungen ist. Wenn alles vorüber, und wir in der Berliner Stadtwohnung Mohrunge, die Schuldigen aber hinter schwedischen Gardinen sitzen werden, dann werde ich Ihnen auf Grund meiner Tagebücher genaue Bericht erstatten, auf welchen Schleichwegen ich habe gehen müssen, um endlich in das Nest des tödlichen Drachens zu gelangen. Was jetzt geschehen muß, ist eine sehr einfache Sache, aber sie ist nicht ohne Gefahr. Ich will ganz klar sprechen, nicht wie der geheimnisvolle Detektiv im Kriminalroman, sondern wie der trockene Polizist: Die Verbrechergemeinschaft bedient sich zweier Mittelspersonen. Eine davon ist die Siegnis, die vollkommen harmlos der Sache gegenübersteht. Sie ist in dem Wahr, das ihr in die Hand geplayte Morphium ist ein Liebespulver.“

Die beiden Herren blickten überrascht auf. „Ja, ja, ein Liebespulver; und zwar versteigt sich ihre abenteuerliche Phantasie immer zu dem Herrn dieses Schlosses, den sie sich zum Geliebten wünscht.“

Der andere Beteiligte ist ein tüchtiger, geheimnisvoller Bursche, der tief im Liebenauer Moor wohnt, dort ein wildes, einfielerisches Leben führt, und dem ein Menschenleben fast nichts bedeutet. Ich habe davon Abstand genommen, ihm näher als auf

zweihundert Schritte zu kommen, denn ich weiß, es hätte zwischen uns eine Auseinandersetzung gegeben, bei der wahrscheinlich meine Pistole das letzte Wort gesprochen. Der Kerl ist wild und unbändig, spricht kein Wort Deutsch, aber ist treu und anhänglich wie ein Hund an seinen Herrn. Er tut alles, was ihm aufgetragen wird, ohne zu fragen, ohne zu grübeln, ohne einen Schimmer von Moral und Ethik. Der Kerl wird auch den Namen seines Auftraggebers nicht nennen, selbst wenn man ihm den Kopf vor die Füße legt. Wir müssen also an der Quelle arbeiten, und die ist das Sanatorium in Wannsee. Heute nacht inszenieren wir einen Tobsuchtsanfall. Schäfer, Du wirst das richtig machen; kauft ja durch eine Morphiumpistole die nachfolgende Erschöpfung vorbereiten. Und morgen fahren wir drei gemeinschaftlich nach Berlin. Schäfer geht als Ihr Kammerdiener, Baron; ich werde ihm seinen schönen Schnurrbart abrasieren und ihn in eine fabellose Mohrunger Livree stecken. Außer einer Browningpistole braucht er kein Gepäck. Vor allem aber ist es nötig, daß wir ohne jede Furcht der Gefahr entgegengehen. Ich bin immer zu erreichen, denn ich werde mich irgendwo in Wannsee einquartieren, werde Tag und Nacht ein vierzylinderiges Automobil zur Verfügung halten, so daß nicht das geringste ohne meine Kenntnis geschehen kann. Der Kammerdiener wird natürlich im Sanatorium aus- und eingehen können und mir geschieht Bericht erstatten. . . . Das, meine Herren, ist der Plan in großen Zügen; was im einzelnen geschehen wird, werden wir ja sehen. Nur nicht überraschen, nur nicht verblüffen lassen, und geschickt den Kranken mit seinem Kammerdiener spielen; alles andere geht dann von selbst.“

„Und Sie meinen, eine persönliche Gefahr für mich bestehe nicht?“

„Aber, lieber Freund, natürlich besteht eine Gefahr für Sie, für Schäfer und für mich, für jeden, der sich diesem Mörderkonfession nähert in der Absicht, es zu entlarven; aber was heißt Gefahr? Gefahr heißt gar nichts für einen Mann, der wie Sie seine einen Meter fünfundsachtzig in den Stiefeln steht und gesund ist. Gefahr war, so lange Sie unter der Morphiumdepression lebten, so lange Sie Angst vor allem hatten und nicht Herr Ihrer körperlichen Kräfte und Ihres Willens waren. Gefahr bestand, als Sie, ohne zu ahnen, worum es sich handelte, in meinem Bureau die Geschichte von dem Tode Ihrer beiden Brüder erzählten. Die Gefahr ist vorüber, war vorüber in dem Augenblick, da wir ihr in die Zähne sehen konnten, da wir wußten, von dorthor droht das Unheil, und sie ist jetzt völlig beseitigt, da Ihre Gesundheit wiederhergestellt ist.“

„Jedenfalls verstehen Sie es vorzüglich, einem armen Kerl wie mir Mut einzureden.“

„Haben nicht Ihre Vorfahren gegen die wilden Litauer gekämpft? Wenigstens schienen mir die alten, schönen Rüstungen im Vestibül, die verblühenen Deutschrittermäntel und die bekrenzten Schilde darauf hinzuweisen.“

„Ganz recht, aber wir Nachkommen sind ein ernervtes Geschlecht.“

„Das sagt man so. Im Augenblick der Gefahr bewähren wir uns alle, wenn wir Rasse und Blut haben. — Also, der Standpunkt der Unternehmung ist gegemwärtig der: Wir sind, um die Sache rein militärisch auszudrücken, aus der Defensiv herauszutreten bereit, wir gehen zur Offensiv über, und zu diesem Zweck wird Doktor Schäfer jetzt an das Sanatorium telegraphieren, er halte es für nötig, daß sein Patient einige Wochen in Anstaltspleje gegeben werde. Der Patient habe selbst gewünscht, das Sanatorium Mühlforts anzukommen, in dem seine beiden Brüder so vorzüglich verplegt worden seien. . . . Also, Schäfer, bereite Dich vor, inszeniere einen Tobsuchtsanfall heute nacht geschickt, das ganze Schloß muß davon sprechen und morgen früh reisen wir ohne weitere Formalitäten ab.“

(Fortsetzung folgt.)

# Das Drama von Glossow.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(10. Fortsetzung.)

(Haudrud verboten.)

**N**un laß uns zur Freiin Susanna von Glossow gehen. Einen Gefallen mußt Du mir erweisen, denn eine Liebe ist der andern wert! Sei lieb zu ihr."

Nach gegenseitiger herzlicher Begrüßung, war man bald in einer angenehmen Unterhaltung begriffen, und nach Aushebung derselben kam Kontzeß Lanie zu der Ueberzeugung: „Aber ich weiß schon im voraus, wir werden noch sehr gute Freunde. Ich weiß immer sofort, ob ich jemand leiden mag oder nicht. Und Sie mag ich sehr leiden. Also jetzt geben Sie acht, Sanna, wir spielen Ihnen etwas vor."

Nolf und Lanie begannen nun ein kurzes Spiel und erklärten Sanna, was sie wissen mußte. Dann trat Nolf zurück.

„So, nun versuchen Sie einmal, mein gnädiges Fräulein."

Sanna versuchte ihr Heil. Nolf blieb neben ihr stehen und gab ihr gute Lehren. Sie zeigte sich sehr geschickt und begriff schnell. Die Luft an diesem Spiel lachte ihr aus den Augen; sie freute sich wie ein Kind, wenn sie einen Ball richtig zurückschlug. Voll frohen Eifers beendete sie ein Spiel. Lachend nahm ihr Nolf dann den Schläger ab.

„Für heute soll es genug sein. Sie müssen zweckmäßige Kleidung für dieses Spiel tragen. Lanie wird Ihnen da genau Auskunft geben. Morgen vormittag können Sie dann mit Lanie üben. Eine blaße Ahnung haben Sie nun schon vom Tennispiel."

„D, es ging ganz leicht. Ich habe es mir <sup>viel</sup> <sup>schwerer</sup> <sup>gedacht</sup>."

Nolf und Lanie lachten.

„Sie werden noch auf genug Schwierigkeiten stoßen," versicherte die Kontzeß.

Dann gingen sie noch tiefer in den Garten hinein, bis es Zeit war, wieder ins Haus zurückzufahren. Die Gräfin und Frau von Seltz hatten sich sehr angeregt unterhalten. Es hatte sich herausgestellt, daß sie gemeinsame Freunde hatten. Auch erzählte die Gräfin, daß sie den Sohn der Frau von Seltz kennen gelernt und daß er ihr sehr gefallen habe mit seinem männlichen, vornehm schlichten Wesen.

Frau von Seltz erzählte von dem Verlust ihres zweiten Sohnes, der sie so hart betroffen hatte, und beide Damen vertrauten sich mancherlei an, was Frauen und Mütter schnell einander näherbringt, zumal, wenn sie auf einen Ton gestimmt sind. Sie fanden viel Gleichartiges in ihren Ansichten vom Leben.

So waren die beiden alten Damen im schönsten Einverständnis, als die jungen Leute wieder zu ihnen zurückkehrten.

Frau von Seltz und Sanna wollten nun die Heimfahrt antreten, aber Nolf widersprach eifrig. „Erst nehmen wir noch den See zusammen ein. Dann lasse ich Sie vielleicht fort. Vorher aber ganz sicher nicht, meine verehrten Damen," sagte er entschieden.

So blieben sie nur zu gern, bis nach einer behaglich verplauderten Teestunde, in Gerlachshain.

## 20. Kapitel.

Sanna von Glossow stand auf dem alten, kleinen Friedhof, der zwischen Gossow und Glossow, für beide Gemeinden, lag. Sie war ganz allein hierhergekommen, wie sie es oft tat, um Blumen auf die letzte Ruhestätte ihrer Eltern zu legen.

Für die Freiherren von Glossow war auf diesem Friedhof ein Erbgräbnis angelegt in Form eines kleinen Tempels, dessen Rückwand die alte Kirchhofsmauer bildete.

Vor diesem Tempel hielt ein kniender Engel aus Sandstein Wache, der schon ziemlich verwittert war.

Mit liebender Hand hatte Sanna auch heute die Gruft geschmückt und ein stilles Gebet verrichtet. Und nun stand sie, an den knienden Engel gelehnt, und schaute über die Reihen der Gräber dahin. Meist wölbt sich nur schlichte Hügel, mit Rasen oder Schlingpflanzen bewachsen, über den stillen Ruhestätten der Toten, und auf einem kleinen schmucklosen Stein war der Name eingemeißelt. Nur selten erhob sich auf dem Grabe eines reichen Bauern ein anspruchsvollerer Denkstein. —

Einmal ließ Sanna ihre Augen auf den Gräbern ruhen. Da lagen nun all die Toten in stiller Ruhe, nachdem wohl jeder von ihnen seinen Kampf geführt hatte mit dem Leben. Wieviel Hoffen und Wünschen, wieviel Glück und Not — und wieviel Schuld und Sünde war mit ihnen eingegraben worden?

So jung und unerfahren Sanna auch noch war, wußte sie doch, daß selten ein Mensch den Lebensweg gehen kann, ohne zu irren und zu straucheln, ohne Schuld auf seine Seele zu laden. Und ihr trauriges Schicksal hatte sie gelehrt, milder und abgeklärter darüber zu denken, als es sonst so junge Menschen tun. Das Beispiel ihrer Eltern hatte ihr gezeigt, daß es nicht immer schlechte Menschen sein mußten, die in Schuld verstrickt wurden.

Es war so still und friedlich auf dem kleinen Friedhof. Außer ihr war kein Mensch zu sehen, denn die Bauern haben nur Sonntags Zeit, ihre Toten zu besuchen. Die Sonne schien warm hernieder, und über den Kindergräbern spielten einige Schmetterlinge. Wie hübsche Kinderseelen gaultelten sie darüber hinweg und wiegten sich an den blühenden Blumen.

Mit einem tiefen Atemzug richtete sich Sanna empor und wandte sich zum Gehen. Ein Rosen-dorn hatte sich in ihrem weißen Kleid verfangen. Sie löste es sorglich, um den Strauch nicht zu schädigen.

Als sie aus dem Friedhof heraustrat, sah sie auf der Straße einen Wagen daherkommen. Sie blieb stehen, dicht neben einem großen wilden Rosenstrauch, der mit Blüten bedeckt war, und blickte dem Wagen forschend entgegen. Sie erkannte Herrn von Gerlach's Jagdwagen, der vom Bahnhof kam. Nolf hatte seinen Freund Seltz abgeholt.

Sanna legte, die Augen betrachtend, die Hand an die Stirn, um die beiden Herren sehen zu können. Und so erblickte Hans von Seltz Susanna von Glossow zum ersten Male.

Nolf hatte sie noch nicht bemerkt. Da legte Seltz seine Hand auf des Freundes Arm.

„Wer ist die junge Dame, Nolf?"

Nun erblickte dieser ebenfalls die schlanke, weiß-gelbeidete Frauengestalt neben dem blühenden Rosenbusch.

Sofort hielt er die Pferde an.

„Das ist Susanna von Glossow," antwortete er leise.

„Ich dachte es mir — so hatte ich sie mir vorgestellt," sagte Hans von Seltz und grüßte, gleich dem Freunde, zu der jungen Dame hinüber.

Nolf war vom Wagen herabgesprungen und trat mit freudigem Gesicht auf Susanna zu.

„Mein gnädiges Fräulein, bei Ihrem Anblick können wir nicht vorüberfahren, so eilig wir auch sind. Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen meinen Freund, Hans von Seltz, vorstelle."

Dieser war gleichfalls abgestiegen und herangetreten. Er verneigte sich vor der jungen Dame. Sanna streckte ihm aber mit ihrem lieblichen Lächeln die Hand entgegen.

„Wir dürfen uns nicht wie fremde Menschen begrüßen, Herr von Seltz. Ich weiß so viel von Ihnen, durch Ihre Frau Mutter sowohl, als auch durch Herrn von Gerlach. Und ich bin Ihnen wohl auch nicht mehr fremd."

Seltz zog ihre Hand an seine Lippen. Sein gebräuntes Soldatengesicht mit den festen, ausdrucksvollen Zügen hellte sich auf, wie in ehrlicher Freude.

„Herzlichen Dank für diese Begrüßung, mein gnädiges Fräulein. Meiner Mutter Briefe hatten in den letzten Monaten immer nur einen Hauptinhalt: Glossow und seine junge, liebenswürdige Herrin. Da kann von einem Fremdsin auch meinerseits keine Rede sein. Ich betrachte es als ein gutes Omen, daß mir Ihre persönliche Bekanntschaft schon unterwegs zuteil wurde. Ich hatte meinen Freund Gerlach gebeten, in Glossow eine kurze Station zu machen, damit ich Sie und meine Mutter begrüßen konnte."

„Diesen Voratz müssen Sie, was Ihre Frau Mutter betrifft, auch noch ausführen. Sie ist heute wie im Fieber vor Erwartung."

Hans von Seltz lächelte.

„Das kann ich mir denken. Ich kenne doch mein Mutterle."

„Und ich will die Herren deshalb keine Minute länger aufhalten. Fahren Sie schnell weiter. Ich glaube, Ihre Frau Mutter zählt die Sekunden."

„Wollen Sie nicht mit aufsteigen, mein gnädiges Fräulein?" fragte Nolf mit einem Blick, der diese Frage in eine Bitte verwandelte.

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, ich danke Ihnen sehr, aber ich möchte zu Fuß durch den Wald zurückgehen."

Sanna war jetzt nicht in der Stimmung, zu plaudern. Wenn sie vom Grabe ihrer Eltern kam, war ihr das Herz immer sehr voll und schwer.

Nolf ahnte instinktiv, daß Sanna in besonders enger Stimmung war, und da sie anscheinend vom Grabe ihrer Eltern kam, war ihm das er-kärlich. Nie war bisher, seit jenem ersten Abend, zwischen ihnen ihrer Eltern Erwähnung getan worden. Wie auf Verabredung hatten sie es beide vermieden. Auch heute berührten sie dies Thema mit keinem Wort. Nolf drang auch nicht weiter in Sanna, sich ihnen anzuschließen. Er verabschiedete sich nur warm und herzlich, und Seltz tat das gleiche.

„Auf Wiedersehen heute nachmittag in Glossow! Herr von Seltz, Sie nehmen doch heute mit den Gerlachshaimer Herrschaften den See in Glossow," sagte Sanna freundlich.

Seltz verneigte sich.

„Mit großem Vergnügen, mein gnädiges Fräulein. Ich danke ergebenst für diese liebenswürdige Aufforderung."

Gleich darauf fuhren die Herren im schnellsten Tempo davon.

Sanna sah ihnen nach, ohne sich von ihrem Platze zu rühren, und ein zitternder Atemzug entstieg ihrer Brust. Hier, so nahe dem Grabe ihrer Eltern, erschien ihr die Kluft, die sie für alle Zeit von Nolf von Gerlach trennte, doppelt breit und tief.

Hans von Seltz sagt einzuwischen zu seinem Freunde in warmer, ehrlicher Bewunderung:

„So reizend und liebenswürdig hatte ich mir, trotz der enthusiastischen Schilderung meiner Mutter, die junge Freiin von Glossow nicht vorgestellt. Es war ein wunderbares Bild, wie sie neben dem wilden Rosenstrauch stand. Das hätte ich malen mögen."

Nolf von Gerlach hatte bei diesen Worten ein eigenartliches unruhiges Empfinden. Er sah Seltz mit forschenden Augen an.

„Du wirst ja ganz poetisch, Hans."

Dieser seufzte und sah in Gedanken verloren vor sich hin.

„Manchmal ist man besonders empfänglich für solche Stimmungen. Ich hätte ein Gedicht machen können auf das blühende Leben an der Ruhestelle der Toten."

Ein tiefes Schweigen folgte diesen Worten. Die beiden Herren hingen ihren eigenen Gedanken nach. Erst, als sie vor dem Glossower Herrenhaus hielten, brach Nolf das Schweigen.

„Nun schnell, Hans, sag Deiner Mutter guten Tag. Mehr als zehn Minuten kann ich Dir jetzt nicht bewilligen, sonst kommen wir zu spät zum Essen nach Gerlachshain. Du siehst ja Deine Mutter heute nachmittag wieder. Ich steige gar



nicht erst ab, um Euer Wiedersehen nicht zu hören."

Hans von Seltz sprang schnell vom Wagen herab. In demselben Augenblick eilte auch schon Frau von Seltz mit vor Freude gerötetem Antlitz aus dem Tor. Mutter und Sohn lagen sich glücklich lachend in den Armen.

"Mutterle — mein liebes altes Mutterle!"

"Jung!, Du mein lieber, einziger!"

Lächelnd sah Rolf dieser Begrüßung zu und fand es ganz in der Ordnung, daß Frau von Seltz ihren Sohn ins Haus zog, ohne von ihm Notiz zu nehmen in ihrer freudigen Aufregung.

Ruhig saß er auf dem Wagen und blickte zuweisen den Weg zurück, als müsse Sanna dort auftauchen. Trotzdem er wußte, daß sie den längeren Weg durch den Wald gegangen war und noch lange nicht kommen konnte, war ihm, als müsse er sie noch sehen.

Aber der Verwalter Heerfurt kam nach Hause zurück, müde und befaubt. Er kam von der Heuernte und war fast seit dem frühen Morgen unterwegs.

"Mahlzeit, Herr von Gerlach! Das ist Erntewetter, nicht wahr?"

Rolf nickte und reichte ihm die Hand.

"Es soll noch acht Tage so anhalten, dann haben wir keine Not um das Futter, Herr Verwalter."

"Warum halten Sie hier vor dem Hause? Gehen Sie nicht hinein?"

Rolf lachte.

"Ich warte nur, bis Herr von Seltz seine Mutter begrüßt hat. Da das gnädige Fräulein nicht zu Hause ist — ich traf sie am Friedhof — bin ich gar nicht erst hineingegangen. Ich glaube, Mutter und Sohn sind sich selbst genug."

"Das glaube ich auch. Frau von Seltz war schon geteilt in tieferer Unruhe. So ein Mutterherz ist rührend. Und Frau von Seltz nun überhaupt. Das ist eine Seele von einer Frau. Ich freue mich sehr, Herr von Gerlach, daß Sie gerade diese vortreffliche Dame unserem gnädigen Fräulein empfohlen haben. Sie stimmen ganz prächtig zusammen, die beiden Damen."

"Das wußte ich vorher, lieber Herr Verwalter, sonst hätte ich dem gnädigen Fräulein Frau von Seltz nicht so dringend empfohlen. Es ist doch eine Freude, wie Fräulein von Glossow aufblüht in der Heimat."

"Das will ich meinen, Herr von Gerlach. Meine Frau und ich, wir freuen uns um die Wette, daß unsere junge Herrin das Lachen wieder gelernt hat."

Indem kam Hans von Seltz mit seiner Mutter wieder heraus. Die alte Dame wurde rot wie ein junges Mädchen, als sie jetzt Rolf von Gerlach die Hand reichte.

"Was müssen Sie nur von mir denken, daß ich vorhin so kopfslos mit meinem Jungen davongelaufen bin, ohne Sie zu begrüßen."

Rolf küßte ihr die Hand und lachte.

"Das habe ich ganz in der Ordnung gefunden, gnädige Frau. Wenn Hans auf der Bildfläche erscheint, muß mein Stein neben ihm erlassen. Aber nun entführe ich Ihnen Hans sofort wieder. Wir werden zu Hause erwartet."

"Ja, ja, darenin muß ich mich fügen. Aber Sie kommen ja am Nachmittag wieder."

"Und wir haben die Gewißheit, daß wir uns nahe sind, alt Mutterle?" jagte Hans.

Sie drückte ihm die Hand und sah ihn strahlend vor Mutterstolz an.

"Ja, mein Jung'. Nun fahr' mit Gott nach Gerlachshausen." — Auf Wiedersehen, Mutterle. Und eine Empfehlung an Fräulein von Glossow.

Die rüchren Sie auch von mir aus, gnädige Frau.

"Gewiß, Herr von Gerlach. Und einen Gruß an die Frau Gräfin und die Komtesse."

"Danke sehr. Guten Tag, Herr Verwalter."

"Guten Tag, Herr von Gerlach."

Der Wagen sauste davon.

Schweigend saßen die beiden Herren wieder eine Weile nebeneinander. Herr von Gerlach sah den Freund einige Male forschend von der Seite an. Endlich jagte er:

"Was ist das mit Dir, Hans. Du bist so ernst und nachdenklich. Ganz verändert erweist Du mir. Treue ich mich oder hast Du wirklich Sorgenfallen auf der Stirn und einen grübelnden Ausdruck in den Augen?"

Seltz gab sich einen Ruck, als reiße er sich gewaltsam von seinen Gedanken los. Dann sagte er etwas unsicher:

"Wir zwei können uns so leicht nichts vortauschen, Rolf. Aber Du siehst wohl ein bißchen mehr, als wirklich vorhanden ist. Ein wenig verstimmt bin ich freilich, das gebe ich zu und das hast Du mir, ohne meinen Willen, angemerkt."

"Und warum bist Du verstimmt?"

Hans wick dem Blick des Freundes aus.

"Eigentlich dürfte ich es Dir nicht sagen, aber da Du nun leider etwas gemerkt hast, muß ich wohl Farbe bekennen. Ich hatte mich gereut auf einige Wochen ungestörten Beisammenseins mit Dir in Gerlachshausen, und als ich nun von Dir hörte, daß Deine Tante mit ihrer Tochter zu Besuch da ist, sah ich mich in dieser Hoffnung getäuscht. Das ist alles."

Rolf machte ein sonderbares Gesicht. Er hatte allerdings die Rede auf Lanie bringen wollen, um vorchriftsmäßig zu "klunkern". Nun sprach Hans selbst von den Damen — aber was er sagte, erschien Rolf recht ungünstig für Lanies verschwiegene Hoffnungen.

"Arme Lanie, das sieht nicht aus, als ob Hans das Gefühl erwiderte, das Du ihm ernst entgegenbringst, da kann ich mir auf alle Fälle das Klunkern sparen. Es wird ihm mehr als gleichgültig sein, ob Du reich oder arm bist."

So dachte er. Und laut fuhr er fort:

"Ist Dir die Gesellschaft meiner Tante und meiner Baje unangenehm? Ich habe gehört, daß Ihr Euch kennen gelernt habt."

"Allerdings — diesen Winter. Du mußt mich aber nicht falsch verstehen, Rolf. Unangenehm ist mir die Gesellschaft der Damen selbstverständlich nicht. Nur hatte ich mich gereut, daß ich Dich allein haben würde, während Du doch nun Deine meiste Zeit den Damen widmen mußt."

Rolf dachte noch immer an Lanie. Wenn sie ahnte, daß ihre Anwesenheit für Hans nichts war, als eine unangenehme Enttäuschung. Arme Lanie!

"Es tut mir leid, Hans, daß Dir das eine Enttäuschung ist. Ich glaube im Gegenteil, es sollten recht frohe und vergnügte Wochen für uns alle werden. Meine Tante ist doch eine nette Frau und meine Baje ein fröhliches, lustiges Geschöpf."

"Wahrscheinlich wird es den Damen auch nicht sehr angenehm sein, daß sie Dich mit mir teilen müssen."

"Im Gegenteil — Lanie freut sich sehr auf Deine Ankunft."

Seltz sah dem Freunde forschend ins Gesicht.

"Glaubst Du das wirklich?"

"Gewiß, sie hat es mir doch gesagt. Und siehst Du, es gibt eine so hübsche Tante, Tante und Lanie, Deine Mutter und Sanna von Glossow und wir beide. Wir haben schon allerlei geplant und freuen uns alle auf gemeinsame Ausritte und Tennisspiel."

Das Gesicht des Herrn von Seltz hellte sich auf. In seinen Augen lag ein froher Schein.

"Natürlich wird es sehr hübsch, lieber Rolf. Es ist so Anstun von mir, daß ich meiner augenblicklichen Enttäuschung Worte gab. Du weißt, manchmal ärgert einen oben besonderen Grund die Fliege an der Wand. Jetzt ist das schon vorüber und ich freue mich, daß ich bei Dir bin. Auch daß ich meiner Mutter so nahe bin, ist doch herrlich. Und Fräulein von Glossow ist eine reizende junge Dame, auf deren nähere Bekanntschaft ich mich sehr freue."

"Arme Lanie," dachte Rolf zum dritten Male. "Du bist ihm nicht mehr, als die besagte Fliege an der Wand. Und Fräulein von Glossow festelt ihn anscheinend bedeutend mehr."

Und dabei war ihm selbst sehr unbehaglich zumute. Seit Hans von Seltz in so bewundernden Worten von Sanna gesprochen hatte und fast poetisch geworden war, als er sie neben dem wilden Rosenstrauch gesehen hatte, war etwas wie ein leiser Stachel in seiner Brust. Er wollte dies Gefühl freilich nicht beachten und suchte sich wieder in die frohe Stimmung hinein zu steigern, mit der er den Freund vorhin am Bahnhof begrüßt hatte, aber ein leichter Mißton lag doch zwischen den beiden Freunden, zum ersten Male, seit sie sich kannten. Und gerade, weil sie beide etwas vor einander zu verbergen hatten und sich bemühten, unbehagen zu scheinen, fühlten sie sich im Innern um so mehr beengt.

Das hielt aber nicht lange an. Als sie sich erst einmal wieder offen und ehrlich in die Augen schauten, verschwand der wesenlose Schatten zwischen ihnen.

In Gerlachshausen wurden die Freunde von der Gräfin Landa und ihrer Tochter erwartet. Die Damen saßen auf der Veranda, als der Wagen vorfuhr.

Seltz begrüßte die Gräfin mit einem ehrerbietigen Handkuß. Als er die Komtesse begrüßte, lag eine leichte Unsicherheit in seinen Augen. Er vermied es, sie anzusehen. Das fiel ihr gleich auf. Als er sich dann bei Tische fast nur mit ihrer Mutter beschäftigte und nur wenige förmliche Worte mit ihr selbst wechselte, blickte sie wie fragend zu Rolf hinüber. Dieser wick jedoch sichtlich ihrem fragenden Blick aus. Da spielte ein bitteres Lächeln um den Mund der Komtesse.

"Rolf hat Seltz gesagt, daß ich arm bin — und der kluge Mann markiert deutlich Zurückhaltung. Er ist also doch auch nur einer von den vielen, die dieses Mädchen nur auf ihren Geldwert prüfen. Nun also — legen wir ihn zu den übrigen."

So dachte sie bei sich und ihr Stolz half ihr, Haltung zu bewahren und sich nichts anmerken zu lassen. Aber diese neue Erfahrung tat ihr viel weher, als alle anderen vorher.

Sie steigerte sich in einen gewissen Trotz hinein und behandelte Herrn von Seltz von jetzt ab in derselben, leicht spöttischen Art, die sie für alle Herren hatte.

Sie zeigte sich ihm durchaus nicht mehr in der lebenswerten, offenen Art, die sie im Winter während ihres Beisammenseins gezeigt hatte. Und in übermütiger Art scherzte und lachte sie mit Rolf.

Daß sie diesen einen Blick hatte in ihr Herz tun lassen, bereute sie nun sehr, und sie schämte sich dessen. Rolf wußte es ihr jedoch leicht zu machen. Mit großer Zartheit suchte er sich den Anschein zu geben, als habe er das alles vergessen und er half ihr über die erste schmerzliche Enttäuschung nach Kräften fort.

21. Kapitel.

Ueber eine Woche war nun schon vergangen, seit Hans von Seltz in Gerlachshausen weilte. Zwischen Glossow und Gerlachshausen bestand ein sehr reger Verkehr. Man traf täglich zusammen, abwechselnd hüten und drüben. Auch viele Ausflüge wurden gemacht, zu Pferde, zu Wagen und zu Fuß. Auch nach Gosserow wurden solche Ausflüge unternommen. Die jungen Herrschaften besuchten fleißig die Bäder, machten Ruder- und Segelfahrten oder ruhten am Strande aus, der jetzt sehr belebt war.

Dann besuchte man auch eine Gesellschaft, nachdem man im Gartensaal von Gerlachshausen eine Tanzprobe abgehalten hatte, weil Sanna fürchtete, nicht tanzen zu können. Es ging jedoch ganz vorzüglich. Die Komtesse behauptete lachend, jedes weibliche Wesen käme schon als fertige Tänzerin auf die Welt.

Sanna war diese Gesellschaft etwas ganz Neues und Entzückendes. Sie tanzte mit einer so kindlich



reinen Freude an den rhythmischen Bewegungen, daß die beiden Herren sie zu jedem Tanze führten. Sie wurde nicht müde.

„Mir ist, als hätte ich Flügel bekommen, Tanzen ist eine herrliche Sache“, scherzte sie übermütig.

So oft die jungen Leute zusammenkamen, hielt sich Hans von Seltiz hauptsächlich an Sannas Seite. Er machte ihr zwar in keiner Weise den Hof, aber er suchte entschieden ihre Gesellschaft, und das hatte immerhin den Anstrich, als bewerbe er sich um ihre Gunst.

Sicher brachten sich Sanna und Herr von Seltiz eine herzliche Sympathie entgegen und sie hatten sich schnell befreundet und fanden Gefallen an der gegenseitigen Unterhaltung. Das entging weder Rolf von Gerlach, noch Komtesz Lanie, und in beider Herzen regten sich schmerzliche Gefühle. Die Komtesse suchte darüber zu spotten.

„Herr von Seltiz weiß sehr wohl, daß Sanna von Glossow eine reiche Erbin ist und dies Bewußtsein zieht ihn an ihre Seite. Es ist nichts, als der Tanz um das goldene Kalb und Sanna tut mir leid, wenn sie sich dadurch beeinflussen läßt und glaubt geliebt zu werden,“ dachte sie bitter.

Und Rolf von Gerlach lernte zum erstenmal in seinem Leben die Qualen der Eifersucht kennen. So sehr er sich auch dagegen zur Wehr setzte — es half ihm nichts, er fühlte die brennendste, schmerzlichste Eifersucht.

So rechten Genuß hatte von dem öften Beisammensein der vier jungen Menschen nur Sanna von Glossow. Sie kostete jede Minute dieses frohen Lebens mit Inbrunst aus und gab sich dem jetzten Genuß mit Freuden hin.

Aber auch Sannas Glückseligkeit sollte ein Schatten trüben, der sie quälte. Sie merkte, daß herzlich und warm zu ihr sprach, als sonst.

Das empfand sie zuerst sehr deutlich gelegentlich eines Ausfluges zu Pferde. Wie gewöhnlich war Hans von Seltiz, gleich, als man Sanna in Glossow abholte, an ihre Seite geritten, hatte ihr auch in den Sattel geholfen und plauderte angeregt mit ihr. Als sie sich dann mit einer Frage an Rolf wandte, zeigte ihr dieser ein düsteres Gesicht und antwortete sehr zurückhaltend. Das tat Sanna sehr weh. Sie begegnete diesem kalten Ton öfter und glaubte nun, sie störe ihn in seiner Unterhaltung mit der Komtesse. Aber von dieser Stunde an wurde sie unsicher und besangen und zeigte sich nun auch gegen Rolf von Gerlach sehr zurückhaltend.

So quälten sich die jungen Menschen gegenseitig in unverständenen Gefühlen und versteckten ihre Stimmernisse ängstlich unter scheinbarer Lustigkeit.

Als sie von dem Ausflug nach Glossow zurückkehrten, fanden sie die Gräfin bei Frau von Seltiz. Die beiden Damen erwarteten die jungen Leute zum Tee.

Komtesz Lanie zeigte sich ausgelassen lustig und trieb allerlei Torheiten, während man um den Teetisch saß. Und schließlich sagte sie mit einem spöttischen Lächeln:

„Wissen Sie, Herr von Seltiz, daß Sie sich seit dem Winter sehr verändert haben?“

Er wandte ihr sein Gesicht zu, das leicht erblaßte und heftete seine Augen mit erstem Ausdruck in die ihren, die spöttisch funkelten.

„Es tut mir leid, daß Sie Ihre Meinung über mich berichtigen mußten. Ich glaube jedoch kaum, daß ich mich verändert habe. Vielmehr sehen Sie mich jetzt bei näherer Bekanntschaft mit kritischen

Augen an. Bitte, begründen Sie doch Ihre Ansicht.“

Sie suchte die Achseln.

„Muß man alles begründen?“

„Sie müssen gewiß nicht, wenn Sie es nicht tun wollen.“

Ihr Blick funkelte ihn an.

„Wenn ich nun behauptete, daß Sie sich zu Ihrem Nachteil verändert haben?“

Seine Augen ließen nicht von ihr. Sein ruhiger Blick wandte sich nicht zur Seite.

„Dann werde ich Ihnen sagen, daß Sie sich früher eben eine zu gute Meinung von mir gebildet haben, oder sich jetzt eine zu schlechte bilden. Wie ich schon sagte, bin ich seither weder besser, noch schlechter geworden. Wahrscheinlich haben Sie mich damals nur flüchtig beachtet. Bei kurzer Bekanntschaft irrt man sich zuweilen in der Beurteilung eines Menschen. Auch ich finde Sie jetzt sehr verändert, Komtesse.“

„Zu meinem Nachteil natürlich, mir fehlt sozusagen der Heiligenschein,“ spottete sie.

„Aber Lanie, einen Heiligenschein habe ich glücklicherweise noch niemals bei Dir entdeckt,“ scherzte Rolf abtöndend.

„Natürlich nicht, Rolf, Du hast mich immer zu genau gekannt. Aber Du hast Herrn von Seltiz

„Verkehren Sie sich nicht selbst, liebe Lanie,“ erwiderte Sanna lachend, abnunglos, wie es in dem Herzen der Komtesse ausjah. „Oder wollen Sie sich über meine gesellschaftliche Unbeholfenheit lustig machen?“

Die Komtesse sah sie eine Weile mit seltsamen Blicken an. Dann atmete sie tief auf, küßte Sanna auf die Wange und sagte leise, mit fast traurigem Ernst:

„Ach, Sanna, wie viel besser sind Sie, als ich, wie ruhig und ausgeglichener. Sie verdienen es, von allen Menschen geliebt zu werden — um Ihrer selbst willen.“

Rolf von Gerlach sprang auf und strich sich über die Stirn, als sei sie zu heiß.

„Ich denke, wir müssen aufbrechen.“

„Jetzt schon?“ fragte Sanna betrübt.

Aber auch Lanie war für den Aufbruch, nur Hans von Seltiz zögerte, weil er dem bittenden Blick seiner Mutter begegnete.

„Wenn Sie gestatten, Herrschaften, dann bleibe ich noch ein halbes Stündchen bei meiner Mutter. Ich komme dann nach und bin zum Abendbrot bestimmt in Gerlachshaus.“

Rolf und Lanie gestatteten das selbstverständlich, aber sie dachten beide: „Er bleibt nur wegen Sanna.“

Sastig verabshiedeten sie sich und traten allein den Heimweg an, den sie fast schweigend und in Gedanken versunken, zurücklegten.

Auch die Gräfin fuhr nach Gerlachshaus zurück. Hans von Seltiz plauderte noch ein halbes Stündchen mit seiner Mutter. Sanna zog sich zurück, um nicht zu stören.

(Fortsetzung folgt.)

### Ein Held.

Von Clara Blüthgen = Berlin.

„Frau! — Freust Du Dich denn gar nicht? Solch ein Gesicht! Ist das eine Manier, einen Mann, der nach fünf Monaten mal ein paar Tage Urlaub kriegt, so zu empfangen? Da wird man doch wohl seine ehelich angetraute Frau mal herghast in die Arme schließen können!“

Zu überschwenglichen Entzücken hielt der framme Landsturmann die zarte, verblühte Frau mit beiden Händen von sich ab, um sich an ihr satt zu sehen.

Ein Ausdruck von Pein, den sie nicht ganz zu verbeißen vermochte, ging über ihr blaßes Gesicht, als er sie so kräftig ansah.

Er sah sie mißtraulich an: „Nanu? Und gerade berüht siehst Du auch nicht aus — so merkwürdig blaß? — Na, es kommt wohl von der Kriegsernährung, Du Arme.“

„Wir haben nicht gehungert, Georg, und die andern im Lande auch nicht. Wer das sagt, sollte sich schämen, Euch das Herz schwer zu machen. Wir hatten noch immer, was wir brauchten. Dagegen ihr Helden in den Schützengräben —“

„Na, was das betrifft mit den Helden —“ sagte er gemüthlich und zog seine Frau aufs Knie, ohne zu bemerken, daß sie die Zähne im Schmerz aufeinander biß. „Solch Heldentum ist im Grunde gar kein Heldentum. Es ist kein bewußter Wille dabei, es ist Sache des Zufalls, der Nerven, der Umgebung. Man wird fortgerissen mit den anderen oder zurückgehalten — je nachdem —“

„Ihr seid eben alle Helden. Darum tut sich der einzelne gar nicht so sehr hervor,“ sagte sie überzeugt und lächelte ihn mit blaffen Lippen an.



Oesterr.-ungar. Feldmesse auf einer Gletscherspalte in 3200m Höhe an der italienischen Front.

das Wort abgebrochen. Ich möchte doch gern hören, ob ich recht habe, ob ich mich sehr zu meinem Nachteil verändert habe.“

Hans sah sie mit einem Blick an, der ihr das Blut ins Gesicht trieb.

„Wie könnte ich mir erlauben, eine solche Ansicht auszusprechen, Komtesse. Damen verändern sich niemals zu ihrem Nachteil.“

„Ach, sagen Sie lieber, Herren sind nicht ehrlich genug, den Damen so etwas zu sagen.“

Er fühlte, daß eine verhaltene Gereiztheit in ihren Worten lag und zwang sich, ruhig zu bleiben.

„Eine Dame darf einem Herrn ungefragt mancherlei sagen, was umgekehrt eine Ungezogenheit wäre. Aber, um Ihre Frage von vornhin ehrlich zu beantworten, braucht es bei mir keiner höflichen Winkelzüge. Sie haben sich nicht zu Ihrem Nachteil verändert. Wenn ich Ihnen zu meinem Nachteil verändert erscheine, so sagen Sie mir, bitte, was ich tun kann, um das zu ändern.“

Die Komtesse wich seinem ernstern Blick aus und lehnte sich in ihren Sessel zurück.

„Ach — seien Sie nicht so gründlich, Herr von Seltiz. Ich bin zuweilen ein ganz greuliches Geschöpf und schwache allerlei Unfönn. Unterhalten Sie sich lieber mit Sanna, da haben Sie mehr Vergnügen davon.“



„Ach was — von Selbentum und von Opfern kann man doch nur dann sprechen, wenn der eigene Wille und nicht ein unabänderliches Muß dahinter steht. Im Grunde bist Du vielleicht mit Deinen Laten auf der Schreibmaschine ein viel größerer Held als ich.“

Nun mußte sie wirklich lachen — frisch und klingend, wie er es in ihrer Brautzeit so an ihr geliebt hatte, als ihre Augen noch strahlten und in ihren rötlichen Wangen ein paar allerliebste Grübchen sich vertieften. „Ach, ich! Mich laß nur ganz aus dem Spiele! Was leistete denn ich? Und freiwillig, aus einem besonderen Opfermüte heraus leiste ich das wenige schon ganz und gar nicht. Auch bei mir steht das Muß dahinter. Meinst Du, daß ich mit der Staatsunterstützung allein mich und das Elschen so durchgebracht hätte? Kapitalisten sind wir doch nun mal nicht.“

„Nein, Kapitalisten sind wir nicht!“ rief der Mann fröhlich und rechte sich im Gefühl von Kraft und Gesundheit in den Schultern. „Das nun nicht, aber unsere gesunden Glieder haben wir Gott sei Dank noch. Und an dem Elschen hast Du Dein Meisterstück geleistet. Der sieht wahrhaftig keiner die Kriegsnot an. Komm' mal her und zeig Dich Vatern, Du kleiner roter Vordorfer Apfel, Du.“

Das kleine Mädchen, das mit einem Zusammenjepsel in der Zimmerecke gespielt hatte, kam langsam heran, ein bißchen scheu, ein bißchen verlegen — und dabei sehr stolz. Es wollte ihr gar nicht in den Kopf, daß dieser braungebrannte Mann mit den groben Händen, in der grauen Feldblutuniform wirklich ihr Vater sein sollte, der bei seiner Bureauarbeit immer einen so sauberen dunklen Rock und so weiche weiße Hände gehabt hatte. Und wenn er lachte, klang das jetzt so ganz anders als sonst, so laut und von innen heraus, daß sie nicht mußte, ob sie mitlachen, oder sich vor Vatern fürchten sollte.

„Elschen ist sehr krank gewesen,“ jagte sie endlich wichtig.

„Sehr krank! Da sieh mir einer die kleine Aufschneiderin an! Na, zum Glück hat Mama mit geschrieben, was es mit dieser schrecklichen Krankheit auf sich hatte. Ein Schnupfen, wie ihn jeder kriegt, wenn das Wetter wechselt. Dich, Maus, müßte man wahrhaftig mal zur Abhärtung in den Schützengraben stecken,“ rief der Mann und lachte von neuem laut und schallend.

„Daß sie nur, sie bildet sich das so ein,“ jagte die Frau hastig und nahm das kleine Mädchen an die Hand. „Nun wollen wir aber essen. Du wirst einen ordentlichen Schützengrabenhunger mitgebracht haben.“

Er versicherte, daß er einen Wolfshunger habe, setzte sich zu Tisch und ließ sich bedienen und vorlegen, so viel und so gut es in der knappen Zeit

wieder — in alter Behaglichkeit, unbesorgt und befreit von hundert Beweisen zarter Fürsorge. Daß das Wirklichkeit war! Er hätte die einfachen, hartgepolsterten Stühle streicheln, die billigen Bilder an den Wänden ans Herz drücken mögen, um sich dabon zu überzeugen.

Und dann, als er so recht zur Gewißheit seines friedlichen Zu-Hauses gelangt war, fing er an zu erzählen: von den Schrebnissen da draußen, von Kanonendonner, platzenden Granaten, ausgehöhlten Minentrichtern, abgegangnen Bäumen; von Verwundungen, von Rot und Tod und tausendfältigem, unerneztlichem Jammer.

Leise hatte Frau Annemarie das Elschen zu Bett gebracht, dem schon die Augen zuzielen, und das deshalb die Sache ohne Protest über sich ergehen ließ. Leise hatte sie sich wieder an die Seite des Mannes gesetzt und den Kopf an seine Schulter gelegt.

Endlich merkte er, daß sie dieser Erschütterung kaum mehr gewachsen war. „Verzeih, Liebling, das macht einen nachgerade so hart. Ich hätte daran denken sollen, daß Deine Nerven nicht so abgehärtet sind wie unsere da draußen. Und ewig die dummen Romane mit der Schreibmaschine abzutippen, ist wohl auch nicht gerade eine Nervenkur. Du siehst ja unheimlich abgepaunt aus! Komm', wir wollen zu Bett gehen und uns mal so recht tüchtig ausschlafen.“

Beide waren aufgestanden. Der Mann hatte die Frau wieder um die Schulter gefaßt, sie unterdrückte einen kleinen Schrei bei der Berührung. „Himmel, Du tust ja, als ob Du von Glas wärest,“ jagte Georg, nun doch ein bißchen empfindlich. „Nerven! Schlapp! Vielleicht würde auch Dich ein Vierteljahr Schützengraben wieder auf den Damm bringen.“

Schon lag er auf dem Stuhl vor dem Bette und die schweren Stiefel fielen polternd zu Boden.

Frau Annemarie nestelte an ihrer Bluse. In ihr mageres Gesicht war plötzlich ein helles Rot gestiegen: „Georg — Du mußt mir eins versprechen.“

„Was denn, Schatz? Diamanten und Perlen und Millionen — alles, was Du willst,“ erwiderte er, durch den kläglichen Ton jeden Zornes entschaffend.

„Versprich mir, daß Du mich nicht ansiehst. Sonst schäme ich mich.“

### Altes deutsches Freiheitslied.

Von Hans Asmann von Abschab († 1699.)

Nun ist es Zeit zu wachen,  
Oh! Deutschlands Freiheit stirbt  
Und in dem weiten Rauchen  
Des Krotobils verdirbt.

Herbei, daß man die Kröten,  
Die untern Rhein betreten,  
Mit aller Macht zurücke  
Zur Son' und Seine schiebe.

Laßt Lerch und Falken fliegen,  
Setzt alle Kräfte bei  
Mit ihnen zu besiegen  
Des Sahnies Prahlerei!

Wollt ihr euch überwinden,  
Zu tun, was sich gebührt,  
Ein Herdnam wird sich finden,  
Der euch an Reih'n führt.

Laßt euch verstellten Frieden  
Zum Schlafe nicht erlauben:  
Mit Wachen und mit Wagen  
Muß man die Ruh erjagen.

möglich war. Sein Wolfshunger war entschieden keine „Aufschneidererei“ gewesen. Es fiel ihm nicht weiter auf, daß seine Frau das Elschen ziemlich einfach abhand, daß sie selbst fast nichts aß und fast nur mit der rechten Hand hantierte. Er war zu Hause, nach fünf Monaten zum ersten Male

## Wundervolle Locken

in wenigen Minuten, kein Verbrennen der Haare. Das dünnste Haar erscheint voll und üppig. Wie dies erzielt wird teilt jeder Dame gegen Einsendung von nur 1 Mk. mit.

Lockenlieserl, Forth/Bayern I.



### Hesse

DRESDEN, Scheffelstrasse, hat allein „Atama“-Strangfedern folgende Größen 10 Jahre schon und fohren: 20 cm lang 3 Str., 35 cm 4 Str., 40 cm 5 Str., 45 cm 8 Str., 50 cm 12 Str., 55 cm 18 Str., 60 cm 25 Str. **Schmale Federn**, nur 15-21 cm breit, fohren 50 cm lang 3 Str., 60 cm 6 Str. **Strangfedern** 5, 10, 20 Str. **Reiger** 1, 2, 4, 6 Str. bis 60 Str. **Sublumen** 1 Karton voll 3 Str.

Gegen bar oder Teilzahlung erhalten Sie direkt aus der Bettenfabrik von

**A. H. Kirchoff, Hofliefl. Osnabrück No. 10**

**Betten, Bettfedern, Daunen, Steppdecken, Bettstellen u. Matratzen**

Preisliste franko.

## Mein neues Bett.

Hoch, echt rot, dicht Daunenköp., große 1/2 schlief. Ober- u. Unterbetten u. Zkiss, mit 16 Pfd. zartweichen Federn, das Gebett N. 90. — dasselbe Bett m. Daunendecke N. 95. — Feinstes herrschaftl. Daunenbett N. 100. — Zweischlief. jedes Bett N. 3. — mehr. Nichtgefallend Geld zurück. — Bettfedern billig. — Katalog frei. — 80000 Kunden. 1800 Dankschreib. **Bettenfabrik Th. Kranfuß, Kassel 44.** Aeltestes u. größt. Versandhaus daselbst.

## Interessante Bücher!

verlangen Sie kostenlose Prospekte von Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.

### Fort mit dem



Behr-Verkürzung unsichtb. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendbar, Gratis-Brosch. sendung Extension, G. m. b. H. Frankfurt a. M. - Eschersheim Nr. 436.

## Hämorrhoiden

ist das Beste **Aphanodan** (ges. Zäpfchen — Salbe, Pulver und Tee. Alle 4 Mittel zus. 10. — M. Porto extra. Gegen Nachnahme. Apotheker F. Pollack, Friedeberg a. O.

## Strick-Wolle

ohne Bezugschein liefert an Private (Muster frei) **ERFURTER GARNFABRIK** Hoflieferant in Erfurt C. 247.

## Stottern

u. nervös schweres Sprechen gründlich zu heilen! Aber viel Anstand gibt O. Hausdorfer, Breslau 16, Wilhelmstr. A. 62.

## Klischees in Autotypie und Streich

Wilmh. Orwe, Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

## Schriftsteller! Komponisten!

Bühnenwerke, Erzählungen, Märchen, Gedichte, wissenschaftliche Arbeiten, sowie neue Kompositionen übernimmt Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

In unserem Verlage erscheinen:

# Militärische Vorbildung

## der älteren Jahrgänge der Jugend-Abteilungen während des Kriegszustandes

### Belehrenskursus (23. bis 25. März 1916) in 8 Vorträgen

Herausgegeben vom Kriegsministerium.

Umfang 109 Seiten Großoktav.

Preis M. 1.50 und 20 Pfg. Porto.

Die Veröffentlichung der Vorträge, die gelegentlich des im März o. J. vom Kriegsministerium veranstalteten Belehrenskursus über die Organisation und Durchführung der militärischen Vorbildung der Jugend während des Kriegszustandes gehalten wurden, verfolgt die Absicht, weite Kreise über Zweck und Ziel der Einrichtung aufzuklären und vorgefaßten oder igrigen Meinungen entgegenzutreten.

„Du schämst Dich? Vor mir, Deinem Manne, mit dem Du sechs Jahre verheiratet bist? Du bist wohl ganz verkehrt.“

„Es ist etwas an mir sehr häßlich geworden, Georg.“

„Häßlich geworden? Was denn? Ich verstehe Dich nicht.“

„Etwas, das Dir sonst gerade so besonders an mir gefiel.“

„Anfian, Annemarie. An Dir gefällt mir alles, wie es nun auch mal ist —“

„Ich bitte Dich, sieh nicht her.“

Sie hätte nun doch die Bluse ausgezogen. Zwei außerordentlich fein geformte Arme wurden sichtbar und leuchteten weiß in dem Halblight des Schlafzimmers. Sie waren stets Georgs besonderes Entzücken gewesen, und daß sie so zart geblieben bei aller Wirtschaftsarbeit, stärkte ihm immer wieder die Illusion, daß er seiner Frau ein beneidenswertes Loos geschaffen habe.

Auch jetzt verneigten sie ihn fast in einen Knusch, er sah sie nach diesen Armen, um sie zu küssen vom Handgelenk bis zur Schulter, wie er es hundertmal in der jungen Verliebtheit der Fittlerwochen getan hatte.

Frau Annemarie aber wich zurück, streckte ihm die Arme entgegen wie beschwörend: „Laß mich! Siehst Du denn nicht? Den linken — Du darfst ihn nicht berühren!“

Und der Landsturmann, der in zwei Jahren Krieg Blut und Wunden und die gräßlichsten Verwundungen gesehen, so daß ihn das Uebermaß unempfindlich dagegen gemacht hatte, sah, daß der linke Oberarm seiner Frau mit einer dicken Schicht von Narben, Narbe neben Narbe, bedeckt war, und ein Gefühl unsägliches Mitleids quoll in ihm auf, wie er es niemals angefaßt der grausamen Verwundungen eines Schlachtfeldes gefaßt hatte.

„Annemarie, Liebe, was ist Dir passiert?“ stammelte er ganz verstört.

„D nichts, es wird schon mal wieder ganz verheilen.“

„Verbrannt? Es sieht wie Brandwunden aus.“

„Nein — ich nicht —“

„Du nicht?“ Aber wer denn? So sprich doch, jag' mir alles —“

„Das Glaschen, an kochendem Wasser. Aber nein, nicht böse werden — das kleine Maschinenfräulein sollte auf sie achten. Ich kann ja doch nicht überall zugleich sein — es lag eine wichtige Abschrift vor, die nur gerade ich ausführen konnte. Und da passierte das Unglück —“

Des Landsturmannes Kopf arbeitete schwerfällig: Das Glaschen hatte sich verbrüht und tief ihm doch entgegen in schönster blühendster Gesundheit — seine Frau aber sah so jammervoll aus und hatte den ganzen Arm voller Narben —

Da kam sie ihm zu Hilfe: „Versprich mir, ruhig zu bleiben. Es war gefährlich, sehr gefährlich sogar. Du weißt es vielleicht, daß die Oberhaut mitatmet, und daß, wenn auch nur ein Drittel des Körpers verbrüht ist, Gefahr für das Leben ist. Da habe ich denn die Haut von meinem Arm hergegeben, und auf Glaschen verpflanzen lassen — lauter einzelne kleine Hautinseln, die dann schließlich zusammenwachsen. — Und der liebe Gott hat dazu geholfen, daß es geglückt ist, und daß unser Liebling nun ebenso gesund wie früher herumläuft. Und ängstigen wollte ich Dich natürlich nicht, wo Du selbst schon so viel auszustehen hattest — da habe ich denn nur geschrieben, daß Glaschen den Schnupfen habe. Aber was ist Dir denn? Mann, Du weinst? Ich sage es Dir ja doch, daß alles glücklich vorüber ist. O, nicht weinen, nicht weinen, Liebster.“

Sie streichelte dem weinenden Manne das ganz kurz geschnittene Haar und wiederholte dabei immer wieder: „Nicht weinen, nicht weinen,“ bis es ihrem Mann, der in seiner Kriegszeit Beherrschung bis zum äußersten gelernt hatte, gelang, auch diese Tränen herunterzulassen. Er brückte nur seinen Mund ganz leise und behutsam, so daß es nicht schmerzen konnte, auf die kaum verheilten Narben und sagte sanft, fast demütig: „Annemarie — sprich mir nie von meinem Helbentum. Hier ist nur ein Held, eine Mutter: Du!“

**Rätsel-Ecke**

**Rätsel.**

I.

Bäume sind es, an denen ich hange,  
Tücher sind es, in denen ich prange,  
Blumen sind es, die ich entfalte,  
Bänder sind es, welche ich halte,  
Eendlich über das weite Meer  
Führ' ich dich sicheren Pfades einher.

II.

Zum Messen mag die Erste dienen,  
Auf Messen wird sie nie geehrt.  
Ist sie auf Strafen dir erschienen,  
Hat sie gewiß auch Geld begehrt.  
Die Zweite leidet keine Schranken;  
Das Ganze — ja das sind — Gedanken.

III.

Wo man baut, wo's nur zur Hälfte strebet,  
Nimmer bin als Werkzeug ich zur Hand.  
O wie paßt mein Name für den Dichter,  
Der so innig tief Natur und Leben  
Zu erfassen, zu erhöhen verstand!

Auflösung folgt in nächster Nummer.  
Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer:

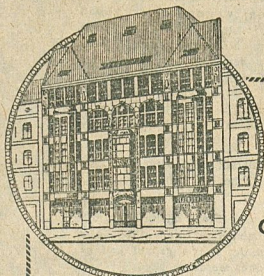
I. Kirchspiel.

II. Die Regungsbloßen sind, o Leser, Stahl und Stein;  
Ein Schüler schlägt damit dem Zunder Leben ein.  
Am Zunder zündet er das Schwefelhölzchen dann  
Und mit dem Schwefel sich das tote Dichtlein an.  
Der Schüler drauf studiert, ihm leuchtet gern das Licht,  
Und tot ist Cicero schon lang, der mit ihm spricht.

III. Frau.

**Deutsche Kassenblock-Gesellschaft m. b. H.**

Spezialfabrik für Durchschreibekassenblocks jeder Art zur Kontrolle in Detail-Geschäften aller Branchen



Telephon: Moritzplatz Nr. 1671, 9862, 11084  
Telegrammaufschrift: Chromgreve Berlin

Berlin SW68, Ritterstraße 50

**An alle Kassenblockverbraucher!**

Die Paragon Kassenblock Aktien-Gesellschaft in Berlin-Oberschöneeweide ist ein englisches Unternehmen. Diese Tatsache sowie

**das Vorgehen der Engländer gegen unser Vaterland**

dürfte ausschlaggebend sein, Sie zu bestimmen,

**in Zukunft nicht mehr unsere Feinde zu unterstützen,**

sondern Ihren Bedarf an Kassenblocks bei einer deutschen Firma zu decken.

Unsere vor mehreren Jahren gegründete Gesellschaft hatte es sich zur Aufgabe gestellt, das Monopol der Engländer zu brechen, um den Konsumenten Kassenblocks zu angemessenen Preisen zu liefern. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben, denn auch nach Erscheinen unserer Kassenblocks sind die Preise bedeutend heruntergegangen.

Wir liefern beide Systeme von Kassenblocks, geheftet und endlos, die Deckel leihweise. Die Qualität unserer Kassenblocks ist derjenigen der Konkurrenz-Fabrikate vollkommen ebenbürtig.

Wir haben unseren Betrieb aufrechterhalten, sind jederzeit in der Lage zu liefern, und bitten, bemusterte Offerte einzufordern.

**Deutsche Kassenblock-Gesellschaft m. b. H.**

# Gegen Gicht und Rheumatismus

## nur Girheubin

**Erprobtes Heil- u. Vorbeugungsmittel**

Vollkommen unschädlich!

**Reguliert die Magen- und Darmfähigkeit**  
Hundertere ärztlicher Zeugnisse, viele Anerkennungen!

**Preis der Dose: Mark 3.50**

Eine Kur = 6 Dosen: **Mark 18. — franko.**

In den Apotheken erhältlich  
oder durch die

**Girheubin G. m. b. H.**  
Berlin SW, Ritterstraße 50



### Einige ärztliche Gutachten über Girheubin.

**Dr. Walter V. . . Bützow.** Hierdurch teile ich Ihnen mit, daß ich mit den Erfolgen Ihres Girheubins sehr zufrieden bin und Ihr Mittel dort wirkte, wo andere gleichartige Präparate versagten.

**Dr. med. F. . . Kaulsdorf (Ostbahn).** Nachdem ich in einem desolaten Falle von Arthritis urica die üblichen Mittel ohne Erfolg angewandt hatte, machte ich einen Versuch mit den von Ihnen zur Verfügung gestellten Tabletten in Verbindung mit Colchicum. Der Erfolg war ein guter, Patient kann schon wieder auf den Beinen stehen und in seinem Betriebe (Bäckerei) schon wieder nach dem rechten sehen.

**Dr. N. . . Frankfurt a. M.** Sie sandten mir eine Probedose Girheubin, ich habe mit derselben bei einer Patientin sehr gute Erfolge gehabt, der Rheumatismus verschwand bald.

**Dr. B. . . Wolfsbüttel.** Habe Ihre mir geschickten Proben mit gutem Erfolge angewandt, weitere Proben nicht nötig, da ich die Güte des Präparates erkannt habe.

**Dr. A. . . Bensheim.** Ich selbst fühle mich bei täglichem Gebrauch Ihrer Tabletten sehr wohl wie seit Jahren nicht und habe keine Beschwerden von meinen Nierensteinen mehr. Dieselben günstigen Beobachtungen habe ich bei verschiedenen meiner Patienten machen können.

**Dr. R. . . Uelsen.** In einem Falle von rheumatischen Nervenschmerzen war die Wirkung ausgezeichnet. Die Schmerzen nahmen ab. Die Nachtruhe kehrte wieder. Der Erfolg war daher recht zufriedenstellend. Aspirin hatte hier versagt. Unschädlich scheint das Mittel auf jeden Fall zu sein.

**Dr. L. . . Friedberg (Oberbay).** Teile Ihnen mit, daß ich mit den beiden mir überwiesenen Proben bei einem Kranken günstigen Erfolg erzielte, weshalb ich die hiesige Apotheke veranlaßte, sich Ihr Girheubin bezulegen.

**Dr. A. A. . . Rosenheim.** Habe Ihr Präparat selbst erprobt und bin mit der Wirksamkeit sehr zufrieden.

**Dr. R. . . Benrath.** Ich habe in einem Falle von Neuralgie und einem von Muskelrheumatismus Girheubin versucht. Beide Fälle bestanden schon mehrere Wochen und zeigten bei Salicylbehandlung und Einreibungen keine Besserung. Nach Gebrauch von Girheubin wurden sie geheilt. Ich bitte um weitere Proben.

**Dr. H. . . München.** Bei einem sehr alten Ischiasleiden sehr gute Wirkung. Die Schmerzanfälle traten minder häufig und in längeren Intervallen auf, und konnte Patient während der Zeit, in welcher er den Tee trank, nachts ziemlich gut schlafen. Irgend welche schädliche Nebenwirkung konnte ich nicht wahrnehmen. Das Mittel wurde gut vertragen, und ich war mit dem Erfolge ganz zufrieden.

**Dr. med. S. . . Saarburg.** Ich habe mit Ihrem Präparat jederzeit die besten Resultate erzielt, ohne jemals üble Nebenwirkungen gesehen zu haben.

**Dr. W. . . Baunach.** Für die mir übersandte Probe Ihres Girheubins, das ich bei einem Falle von sehr altem Gelenkrheumatismus mit ganz überraschendem Erfolge verwendete, sage ich meinen besten Dank.

**Dr. F. . . Koshelm.** . . . daß ich Girheubin bei einer 70jährigen Angehörigen, die seit 5 Jahren an chronischer deformierender Arthritis, namentlich der Kniee, leidet. Von allen bisherigen Mitteln nahm Betreffende das Girheubin am liebsten, wegen seiner guten Bekömmlichkeit und Fehlens jeder unangenehmen Nebenwirkung. Aber auch auf die in den Gliedern bestehenden Schmerzen hatte Girheubin einen merklich mildernden Einfluß. Während vorher gehen nur an zwei Stöcken möglich, kann dieselbe jetzt ohne Stütze im Zimmer gehen. . . .

**Dr. N. . . Ingolstadt.** Ein alter Gichtiker rühmte mir das Girheubin sehr.

**Dr. T. . . Altona.** Freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß ich mit Ihrem Mittel sehr gute Erfolge in der Praxis gehabt und es auch ferner verordnen werde.

**Dr. T. . . Cöln a. Rh.** Girheubin wirkte immer prompt.

**Dr. Fr. W. . . Netphen.** Das Versuchsobjekt war ich selbst, der ich seit mehreren Jahren schon an Muskelrheumatismus leide und Salicyl-Präparate mit nur geringem Erfolge genommen habe. Auch habe ich schon wiederholt Bädokuren durchgemacht, doch mit nur vorübergehendem Erfolge. Aus diesem Grunde war ich auf die Wirkung Ihrer Tabletten doppelt gespannt. Nachdem ich ein Röhrchen — wenn auch nicht ganz regelmäßig — genommen hatte, ließen die Schmerzen nach; jetzt, nachdem ich auch das zweite Röhrchen genommen, verspürte ich nur noch des Morgens Schmerzen, die nach einiger Bewegung verzogen.